

NNN-Serie: Unter sieben Türmen

Als „STUBNITZ-Kapitän“ im Hafen

Fischerei und Kunst: Was den Schweizer Urs Blaser nach Rostock trieb

Vom Lärm der Bundesstraße ist in seiner Kajüte auf der STUBNITZ kaum etwas zu hören. Urs Blaser kann trotzdem nur kurz nachdenken. Schon wieder klingelt das Telefon auf dem grünen Granittisch – ein Konzerttermin wird vereinbart.

Seit fast vier Jahren ist der „Kapitän“ des Kunstschiffes in Rostock. „Von der Abwicklung der Rostocker Fischereiflotte habe ich damals im Radio gehört“, schildert er. „Der Verkauf und die Liquidation von 30 betriebsstauglichen Schiffen ist ein Ereignis, das sich in der deutschsprachigen Region garantiert in 500 Jahren nicht wiederholen wird.“ Beeindruckt durch diese Dimension fuhr Urs Blaser 1991 mit seinen Partnern nach Rostock und schaute sich die Reste des Fischkombinats an. „Damals waren alle Schiffe noch hier.“ Es entstand die Idee zu einem außergewöhnlichen Vorhaben.

„Wir wollten eine mobile Stätte für kulturelle Produktionen schaffen, die die baltischen Hafenstädte anfährt. Das Schaffen osteuropäischer Künstler sollte dokumentiert und im Westen vorgestellt werden“, träumte die Truppe damals. Bis zu diesem Zeitpunkt reiste Urs Blaser mit Lastwagen kreuz und quer durch Europa, um Tonkunst-Projekte zu verwirklichen. Frankfurt am Main, Madrid, Wien, Stuttgart und Berlin gehörten zu seinen Stationen. Mal arbeitete das Team auf eigene Initiative, mal auf Einladung. „Eigene Aktionen haben mehr Spaß gemacht, sich aber weniger ausgezahlt, Auftragsproduktionen haben weniger Spaß gemacht, sich aber mehr ausgezahlt“, resümiert Urs Blaser das Dilemma, in dem er sich schon damals befand.

Angefangen hatte sein Leben eher unspektakulär. Der heute 35jährige gebürtige Schweizer

besuchte im ordentlichen Bern das Gymnasium. „Dort mochte ich allerdings nur zwei Fächer, Mathe und Philosophie, wegen der Lehrer“, erzählt er schmunzelnd: „Als meine Lehrer weggingen, habe ich gar kein Fach mehr gemocht. Ich konnte damals kein Englisch, hatte aber Interesse an Großbritannien. Also ging ich für anderthalb Jahre nach London.“ Dort lernte der 15jährige

bar einen Pflasterstein durchs Fenster warf, war das ein Schlüsselerlebnis, das meine Hinwendung zur rein elektronischen Musik beschleunigte.“

Als Folge daraus experimentierte Urs Blaser mit Elektro- und Tonbandkompositionen. „1986 war das Radio in Österreich noch sehr verschlossen“, rekapituliert er seine frühen Erfolge: „Mit der Gruppe Subcom produzierten wir Experi-



„Spaßigere Aktionen zahlen sich weniger aus. Die sich mehr auszahlen, machen weniger Spaß.“ Foto: Knoblich

mentale Programme, die damals als erste home-made Bänder im staatlichen Medienmonopol ausgestrahlt wurden.“ Noch vor der Wende, 1988, kam die Einladung, für DT 64 in Ostberlin einen Beitrag zu machen. 1992 beteiligte er sich mit einer Ton-Performance an der ersten Rauminstallation in der Dresdner Optikfabrik Pentacon.

Zusammengeklappt liegt der tragbare Computer auf der polierten Granitplatte. Das schrille Klingeln des Telefons unterbricht unser Gespräch. Am anderen Ende der Leitung erkundigt sich eine Frau nach einer ausstehenden Rechnung. Urs Blaser versichert, die Überweisung schon in der vergangenen Woche veranlaßt zu haben. Beim Zurücklegen des Hörers

schaut er auf einen von Kinderhänden gebastelten Stern am Fenster. „Seit 15 Monaten hatte ich kaum Gelegenheit, die STUBNITZ zu verlassen. Meine Frau Claudia und unsere drei Kinder kommen deshalb oft auf das Schiff“, erläutert er. Die Wand zwischen zwei Kammern hat er rausgerissen. Jetzt haben auch Kojen für Laszlo (8), Clara (5) und Laurenz (6 Monate) Platz. Normalerweise wohnen die vier aber am Gehlsdorfer Ufer der Warnow, in einem von Studenten gemieteten Haus. „Das letzte Jahr war eine große Belastung für die Familie, das muß anders werden. Parallel an den Problemen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft zu arbeiten, ist als einzelner einfach kaum machbar“, seufzt er. Buchhaltung, Veranstaltungen müssen organisiert werden. Die Instandhaltung des Schiffes, Koordination. Der ständige Druck, die laufenden Kosten zu erwirtschaften. Nicht zuletzt muß die Sicherheit auf dem Trawler gewährleistet sein.

Klar, für eigenes künstlerisches Arbeiten bleibt dabei kaum Zeit. „Ich kann nur noch anderen Gruppen am Mischpult bei ihren Produktionen helfen.“ Warum er nicht längst aufgegeben hat? „In dieses Schiff wurde viel Energie rein gesteckt. Es hat als Veranstaltungs- und Arbeitsort einen einzigartigen Charakter. Computer für Graphikdesign, eine Metallwerkstatt, das Tonstudio und Videotechnik ermöglichen ein Spektrum von Ausdrucksmöglichkeiten, das Seinesgleichen sucht.“

Auf die Frage nach seiner Zukunft gießt Urs Blaser erst mal Tee nach: „Die ist noch in der Schwebe.“ Zuversichtlich ergänzt er: „Das Bekenntnis der Stadt zur STUBNITZ läßt aber auf eine solide Trägerbasis für das Projekt hoffen.“

Stefan Knoblich